

Sachbuch

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur**

Band (Jahr): **80 (2000)**

Heft 6

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Dieter Chenaux-Repond,
geboren 1934 in Bombay, trat 1961 in das Schweizerische Aussenministerium ein. Nach Einsätzen in Berlin, Bern und Bonn 1970 stv. Chef der Schweizerischen Delegation bei der OECD in Paris. 1980 Botschafter in Ankara, 1983 in Tokyo, 1987 bei den Vereinten Nationen in New York, seit 1992 in Bonn. Juli 1999 Ausscheiden aus dem Bundesdienst. Buchveröffentlichungen: «Vom Kalten Krieg bis zum Fall der Mauer» – Notizen eines Schweizer Diplomaten» (1994), «Abschied von der Zukunft? – Ein Blick aus Deutschland vor der Jahrhundertwende» (1998).

DIE ZEIT DES ERFOLGREICHEN DURCHSCHNITTMENSCHEN

Albert Speer – «Alles, was ich weiss». Aus unbekanntem Geheimdienstprotokollen vom Sommer 1945

Über den 1905 geborenen Albert Speer, des «Führers Architekt» und späteren Rüstungsminister, ist viel gerätselt und geschrieben worden, von ihm selbst wie von anderen. Als Entwerfer kolossaler, jede vernünftige menschliche Dimension sprengender Bauten, unverwechselbare Zeugen totalitärer Diktatur, aber auch als hochbegabter Organisator galt er spätestens seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs neben Reichspropagandaminister Goebbels als weitaus intelligentester Kopf im Dunstkreis der hitlerschen Vasallen. Und ausgerechnet der Diktator mit seiner manischen Willensstarre war Speer bis zuletzt beinahe freundschaftlich verbunden, wo er doch allen andern Mitarbeitern und Befehlsempfängern zutiefst misstraute. Kein Wunder, dass sich namentlich das deutsche Publikum auf seine «Erinnerungen» stürzte, auf sie wie auf Speers anderen Bestseller, seine während der zwanzig Jahren Haft, zu denen er in den Nürnberger Kriegsverbrecherprozessen 1946 verurteilt worden war, in dem von den vier Siegermächten abwechselnd verwalteten Berliner Gefängnis verfassten «Spandauer Tagebücher». Beide enthüllen weniger einen geläuterten Verfasser als von diesem geschönte Wahrheiten. Dabei ist zuzugestehen, dass Speers scharfer Verstand ihm in der Regel gar keine andere Wahl liess als dass Erlebte subjektiv wahrheitsgetreu wiederzugeben.

Nun hat Ulrich Schlie erstmals jene Protokolle veröffentlicht und kommentiert, die bereits im Sommer 1945 in den Befragungen durch einen amerikanischen Geheimdienstoffizier auf Schloss Kransberg im Taunus erstellt wurden. (Warum der Autor seinem Werk einen ganz uner-

giebigen vierten Teil, «Frauen um Hitler», angehängt hat, will nicht einleuchten.) Um so spannender lesen sich die Vernehmungsprotokolle. Da diese auf Aussagen beruhen, die Speer unmittelbar nach Kriegsende zu Papier brachte – bevor er wusste, dass er in Nürnberg als Kriegsverbrecher angeklagt würde –, sind ihnen eine Frische und eine Spontaneität eigen, die Speers ein Vierteljahrhundert danach geschriebene «Erinnerungen» längst nicht mehr in diesem Masse auszeichnen.

Was dem Leser dabei entgegentritt, ist einerseits die von Hitler bewusst geförderte, vernunftwidrige Befehls- und Organstruktur unter dem «Führer». Sie musste zu zahllosen Überlappungen, Kompetenzkonflikten und in der Folge zu Neidereien und Schachzügen führen, die es nach dem Zusammenbruch des Systems oft so schwierig machten zu eruieren, wer denn nun wofür die Verantwortung zu tragen hatte. Andererseits, dass Hitlers Paladine, allmählich zunehmend auch die Generallität, von einer intellektuellen Mittelmässigkeit waren, die zur Pracht ihrer Orden in unbekehrtem Verhältnis stand. Diese Mediokrität und Vorstellungsarmut wurde noch dadurch gefördert, dass beinahe niemand, Hitler eingeschlossen, über irgendwelche Auslandserfahrung verfügte. «Kaum, dass jemand auch nur über eine gelegentliche Vergnügungsfahrt nach Italien zu berichten wusste», schreibt Speer.

Von solchem intellektuellem Provinzialismus unterschied Speers Geist sich aufs schärfste. Mit schonungsloser Präzision schildert er in den Verhörprotokollen die Eigenschaften, die erbärmlichen Schwächen Hitlers und dessen Umgebung, von wenigen Ausnahmen abgesehen. Um so un-

Albert Speer, «Alles, was ich weiss». Aus unbekanntem Geheimdienstprotokollen vom Sommer 1945, herausgegeben von Ulrich Schlie, Herbig Verlag, München 1999.

erbittlicher erhebt sich die Frage, warum *Speer* all seinen Scharfsinn allein seiner von *Hitler* geförderten «Kunst» opferte. Nicht eben viele deutsche Kommentatoren machten dem «Generalbauinspekteur», wie sein offizieller Titel lautete, dieses vollständige Manko an politischem Augenmass als Handlungsimpuls zum Vorwurf. War er doch ein genialer Architekt! Die Frage ist erlaubt, ob hier nicht eine alte Schwäche der deutschen Gesellschaft zumindest bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs durchsickert, die Schwäche, der selbst ein *Thomas Mann* in seinen «Betrachtungen eines Unpolitischen» erlag, jene blinde Auftragstreue, die den «20. Juli 1944», den späten und schwachen Aufstandsversuch einiger Edler gegen das Verbrecherregime von vornherein zum Scheitern verurteilte, nämlich eine beängstigende, von keinem Augenmass ausgezeichnete Realitätsfremde. Denn niemand in *Hitlers* Umgebung wäre aufgrund der ständigen Nähe zum «Führer» und wegen dessen untypischer Zutraulichkeit besser in der Lage gewesen, den Verbrecher mit einem einzigen Schuss zu beseitigen.

A propos Kunst: *Speer* brachte es fertig, den Bau der neuen, riesigen Reichskanzlei in weniger als zwei Jahren zustande zu bringen, gerade rechtzeitig noch vor der Erniedrigung seiner osteuropäischen Opfer, gewiss. Auch plante er für *Hitler* einen Kuppelbau von schlechthin megalomaner Grösse, die «Grosse Halle», mit einem Innenraum von 250 m Durchmesser, einer Gesamthöhe von 320 m, fabelhafter als die Vorbilder, das Kapitol in Washington, Roms Pantheon und der Petersdom. Dem wäre übrigens die sehr staatliche, aber störende, obzwar im Grössenvergleich einem Kaninchenstall ähnelnde Botschaft der Schweiz zum Opfer gefallen, hätte der Ostfeldzug das Vorhaben nicht zunichte gemacht. Ist derlei nun Zeugnis eines grossen oder eines bloss grössenwahnsinnigen Architekten?

Wären die Protokolle von 1945 früher bekannt geworden – es hätte zur Erfassung des «ungreifbaren» Charakters *Albert Speers* keiner Erinnerungen und keiner Biographien mehr bedurft. Und selbst diese frühen Aussagen wurden schon anderthalb Jahre zuvor von dem mit unbestechlichem Scharfsinn versehenen *Sebastian Haffner*, derselbe, der später den weitaus besten,

Hitler und Albert Speer
(rechts).



.....

Die Hitlers
und Himmlers
mögen wir
loswerden,
aber die
Speers werden
lange mit
uns sein.

.....

Hinzuweisen ist auch auf das im Herbst 1999 erschienene Buch von Joachim Fest, *Speer, Eine Biographie*, Alexander Fest Verlag, Berlin 1999.

knappen Kommentar «Anmerkungen zu *Hitler*» verfasste, vorweg gewogen und zu leicht befunden. Von ihm stammt die Charakterisierung, die bereits am 9. April 1944 im britischen «Observer» erschien und die *Schlie* treffend wiedergibt: «*Speer* ist nicht einer der auffälligen und pittoresken Nazis. Er ist der erfolgreiche Durchschnittsmensch, gut gekleidet, höflich, nicht korrupt, er symbolisiert einen Typus, der in allen kriegsführenden Staaten wichtig wird, den reinen Techniker, den glänzenden Mann ohne Herkunft, der kein anderes Ziel kennt, als seinen Weg in der Welt zu machen, nur mittels seiner technischen und organisatorischen Fähigkeiten. Gerade das Fehlen von psychologischem und seelischem Ballast und die Ungezwungenheit, mit welcher er die erschreckende (...) Maschinerie unseres Zeitalters handhabt, lässt diesen unbedeutenden Typ heutzutage äusserst weit gehen. Das ist ihre Zeit. Die Hitlers und Himmlers mögen wir loswerden, aber die Speers, was auch immer mit diesem einzelnen Mann geschehen wird, werden lange mit uns sein.»

Ein halbes Jahrhundert später muss man sich fragen, ob die *Speers* nicht zur Massenerscheinung geworden sind. Des «Führers Architekt» wurde in Nürnberg zu 20 Jahren Haft verurteilt. Lastete auf ihm nicht eine Schuld mindestens ebenso schwer wie diejenige der zum Tode Verurteilten? ♦

NICHT NUR FÜR POLITOLOGEN

Dieter Nohlens «Lexikon der Politik» als Sonderausgabe erhältlich

Ralf Altenhof, Dr. phil., geboren 1964, studierte von 1985 bis 1990 Politikwissenschaft und Soziologie an der Universität Trier. Er schreibt für zahlreiche wissenschaftliche Zeitschriften, Tages- und Wochenzeitungen sowie Rundfunkanstalten; Altstipendiat der Friedrich-Naumann-Stiftung; seit 1993 Politikwissenschaftler an der Technischen Universität Chemnitz sowie Redaktionsassistenten bei *Jahrbuch Extremismus und Demokratie*; letzte Buchveröffentlichung: *Das wiedervereinigte Deutschland. Zwischenbilanz und Perspektiven*, Droste Verlag, Düsseldorf 1995 (Mitherausgeber und Beiträge).

Zwischen 1992 und 1998 erschien im C. H. Beck Verlag das siebenbändige, von Dieter Nohlen herausgegebene «Lexikon der Politik». Das in Leinen gebundene Nachschlagewerk kostet fast sechshundertdreissig Schweizer Franken. Jetzt ist eine preiswerte(re) broschiierte Sonderausgabe für 265 Franken zu erstehen, deren Anschaffung – trotz des noch immer beträchtlichen Preises – nicht nur für Politikwissenschaftler lohnt.

Der Herausgeber ist, wie könnte es in einem solchen Fall anders sein, kein unbeschriebenes Blatt. Nohlen, Professor für Politikwissenschaft an der Universität Heidelberg und einer der bekanntesten Wahlrechtsexperten, zeichnete bereits in den achtziger Jahren für die Edition des sechsbändigen «Pipers Wörterbuch zur Politik» verantwortlich. Das inzwischen vergriffene Werk findet nun mit dem «Lexikon der Politik» in aktualisierter, neu bearbeiteter und erweiterter Form einen würdigen Nachfolger.

Der von Nohlen und Rainer-Olaf Schultze herausgegebene erste Band widmet sich den Politischen Theorien. Berücksichtigung finden neben den ideengeschichtlichen Strömungen wie Sozialismus, Liberalismus und Konservatismus unter anderem Grundbegriffe politikwissenschaftlicher Analyse, zum Beispiel «Macht» und «Herrschaft». Der Schwerpunkt liegt auf dem 20. Jahrhundert. Band 2 stellt die «politikwissenschaftlichen Methoden» vor. Streng genommen müsste – jedenfalls gilt das für den überwiegenden Teil – von sozialwissenschaftlichen Methoden die Rede sein, da es politikwissenschaftliche im engeren Sinn kaum gibt. Die Edition von Jürgen Kriz, Nohlen und Schultze veranschaulicht gleichwohl das breite Spektrum der Methoden, das im Fach zum Tragen kommt.

Während Manfred G. Schmidt in Band 3 sein Augenmerk auf die westlichen Länder richtet und dabei die institutionellen, prozessualen und inhaltlichen Aspekte der Politik differenziert – im Englischen spricht man von den drei Dimensionen *polity*, *politics* und *policy* –, geht es Band 4 (verantwortet von Nohlen, Peter Wald-

mann und Klaus Ziemer) um die östlichen und südlichen Länder. Beide Bände tragen dem politikwissenschaftlichen Vergleich, etwa hinsichtlich der Parteien, Wahlen und Regierungssysteme, besonders Rechnung.

Die Europäische Union ist Gegenstand des fünften Bandes. Beate Kohler-Koch und Wichard Woyke haben verschiedene Themenbereiche herausgestellt: unter anderem die Vorläuferorganisationen, das politische System der EU, intermediäre Instanzen sowie wichtige Politikfelder. Eine Chronik des europäischen Integrationsprozesses seit 1950 rundet die Darstellung ab. Andreas Boeckh stellt mit den Internationalen Beziehungen – neben der Politischen Theorie und den Politischen Systemen – das dritte «grosse» Teilgebiet der Politikwissenschaft vor. Durch das Ende des Ost-West-Konflikts und weitreichende Differenzierungsprozesse in der Dritten Welt hat sich in der internationalen Politik ein enormer Wandel vollzogen, der sich in Band 6 widerspiegelt.

Der letzte Band fällt etwas aus dem Rahmen. Die Herausgeber Nohlen, Schultze und Susanne S. Schüttemeyer sprechen zu Recht von einem «Lexikon im Lexikon», denn es handelt sich um ein in sich geschlossenes Kompendium, das über 1000 fachwissenschaftliche Termini erläutert, zahlreiche Verweise auf Artikel der vorangegangenen Bände enthält, mithin eine Art Gesamtregister des Nachschlagewerks darstellt.

Der Aufbau der Beiträge ist in allen sieben Bänden gleich. Den inhaltlichen Ausführungen – der Leser erhält dabei einen sehr guten Einblick in den Forschungsstand der Disziplin – folgen Verweise auf verwandte Begriffe, bevor eine Bibliogra-

Dieter Nohlen (Hrsg.),
Lexikon der Politik,
7 Bände, C. H. Beck
Verlag, München 1999.

phie den jeweiligen Artikel abschliesst. Wie arbeitsintensiv die Edition eines solchen Werkes ist, erweist sich allein am Entstehungsprozess des ersten Bandes: Es dauerte über ein Jahr, bis alle Aufsätze vergeben waren; ein Drittel der Autoren musste ihre Texte grundlegend überarbeiten; vom Aufwand, den die editorische Vereinheitlichung bereitete, ganz zu schweigen. Wer in der Politikwissenschaft Rang und Namen hat, ist hier vertreten: von *Klaus*

von *Beyme* über *Jürgen W. Falter* und *Max Kaase* bis zu *Gerhard Lehbruch*. Es handelt sich um das bisher umfassendste politikwissenschaftliche Projekt dieser Art im deutschsprachigen Raum. Deshalb hätte der Titel «Lexikon der Politikwissenschaft» den Inhalt besser getroffen. Marketinggründe dürften Herausgeber und Verlag dazu bewogen haben, es bei dem ein breiteres Publikum ansprechenden Titel «Lexikon der Politik» zu belassen. ♦

HINWEISE



Sternschnuppen

Angela Krauss, *Milliarden neuer Sterne*, Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main 2000.

Sie war schon einmal in der schönen neuen Welt. Damals, als «Überfliegerin» (1995), lernte sie Amerika von innen kennen, dort, wo der PC neben dem Heimfahrrad steht, wo man sich für Minderheiten einsetzt und selbst anders sein darf, Transvestit zum Beispiel. Diesmal, in der Erzählung «Milliarden neuer Sterne», scheint sie ganz draussen zu bleiben, die Ich-Erzählerin, eine einsame Läuferin in der Stadt der Taxis, U-Bahnen, Busse. Der Effekt aber ist der gleiche: Alles wird leicht, sogar man selbst. «Ich bin frei von etwas, das ich mein bisheriges Leben lang für meinen Charakter hielt. Ich bin frei von der Welt der anderen. (...) Leichtigkeit hat von mir Besitz ergriffen: Freiheit.»

Nun ja: Die gefährlich grossen Worte, den gefährlich kleinen – will sagen: pubertären – Rausch scheut die 1950 in Chemnitz geborene Angela Krauss, die Autorin der feinen Beobachtung, des verspielten Details, offenbar nicht; auch wenn bereits Seneca wusste, dass die Reise-Freiheit bloss eine Reise-Blindheit ist, und den jungen Lucilius warnte: dich selbst nimmst du immer mit. Krauss' Ich-Erzählerin richtet sich in eben dieser Blindheit ein – und führt aus ihr heraus eine Art Tagebuch. 31 Tage New York, vom 1. Dezember bis zum Jahrtausendsilvester, 31 Tage poetisches Psycho-Training, Heilung von einem Deutschland, das einst DDR hiess. Denn dort, in Neu Kynitzsch, «konnte jeden Augenblick etwas eintreten. Meistens handelte es sich um Vergangenheit». Die alte Welt ist voller Neider und Nichtstuer. Also «nichts wie weg!»

Im Reich der Milliarden neuer Sterne, im Reich der Stars und Starlets, der Bettler und der Träumer, ist alles möglich: frei sein, die Welt im Kopf auf den

Kopf stellen, Leute kennenlernen, Leute aus den Augen verlieren. «Milliarden neuer Sterne» erzählt von kurzen Begegnungen, kleinen Begebenheiten, Sternschnuppen, welche die Einsamkeit zu einem Kometen aufbläht, der den Weg zum Glück weist. «Ich verlange Glück!», schreit denn auch die Wahl-New Yorkerin auf. Der Leser auch. Er wird es allerdings nicht in jeder auf (Sternen-)Hochglanz polierten Petitesse finden. Da rollen etwa «im Lichtlosen» der Schubladen kleine, weisse Gegenstände umher. «Instinktiv» erfasst die Deutschland-Flüchtige ihre Bedeutung: «männlich und weiblich in einem Körper, einem handlichen Plastikkorpus (...) Es handelte sich um Androgyne. Die Natur bringt sie hervor, selten, aber doch. Allerdings nicht mit Geschlechtswerkzeugen aus Aluminium, das ist die Adaptation der Technik. So kam ich auf ihren gebräuchlichen Namen: Adapter (...) Überall kleine, weisse Adapter!» Solche Stellen schrammen doch hart an der Grenze des Lächerlichen vorbei. Stilistisch entschieden glücklicher als der pathetische Lupenblick auf wundersame Winzigkeiten geraten die schlichten Geschichten über die ganz normalen Dramen in New York und überall auf der Welt. Die paar Dollar, die einem Besoffenen zugesteckt werden beispielsweise, hinein «in ein Gewölle von verdreckten, verfilzten Haaren auf dem nackten Unterbauch». Oder das abwesende Lächeln der jungen Russin, einer Kinderpsychologin, die jetzt in der City anderer Leute Wohnungen putzt. Aber vielleicht sollte die 1988 mit dem Ingeborg Bachmann-Preis ausgezeichnete Prosa-Autorin mit dem Talent fürs Lyrische, fürs Überraschende lieber doch von daheim erzählen, wo Kenntnis das Klischee gar nicht erst aufkommen lässt: Krauss' Lied von den Milliarden alter, grauer, erloschener Sterne könnte richtig gut sein. ♦

Alexandra M. Kedveš

